



Zwei Hände: CASUS-Projektleiter Thomas Baehring betrachtet eine Röntgenaufnahme, die auf der "MEDI-CD" gespeichert ist.

## Der Computer mimt den Kranken

Mit dem Programm „CASUS“ sollen Mediziner das Diagnostizieren üben können

Für Medizinstudenten ist praktische Erfahrung wichtig. Doch um ihnen den Umgang mit verschiedenen Krankheitsbildern beizubringen, benötigen die Universitätskassen oft mehr Patienten, als zur Verfügung stehen.

Informatiker und Ärzte der Leipziger Medizinischen Klinik entwickeln deshalb derzeit „CASUS“ – ein neuartiges Computerlernprogramm. Anhand spezifischer Krankheitsverläufe können die Studenten am Bildschirm ihren späteren Beruf trainieren. Angefangen vom hörbaren Patientengespräch über Ultraschalluntersuchungen und Labortests bis hin zur

Therapie sind die Studenten bei „CASUS“ ständig gefordert. Entscheidungen per Mausclick zu treffen. Diese werden dann mit Empfehlungen von Experten verglichen.

„Die werdenden Ärzte sollen anhand von realen Patientenfällen per Computer problemorientiert das Diagnostizieren üben“, erklärt Thomas Baehring, Leiter der Arbeitsgruppe „Medizinische Lernprogramme“. Unter Regie des Mediziners Werner Scherbaum ist die Arbeitsgruppe gegenwärtig damit beschäftigt, für die Studenten besonders wichtige Krankengeschichten auszuwählen und

in die fertige Software einzuspeisen.

Schon im Sommersemester ist eine erste Testphase des Programms geplant. Ab Herbst 1997 soll „CASUS“ allen Studenten zugänglich sein: über CD-ROM oder im Internet unter dem Namen ProMediWeb (Adresse: <http://www.uni-leipzig.de/~innere>). „Dann können auch Studenten in verschiedenen Städten innerhalb von „CASUS“ über einen Lernfall diskutieren“, verspricht Baehring. Das eine Million Mark teure Projekt wird durch den Bund, das Land Sachsen und die Robert-Bosch-Stiftung finanziert. *Cornelia Riedel*

### Weihnachtsinterview

## „Zuviel Marketing kann aggressiv machen“



Horst Kunde

Seit November läuft das Weihnachtsgeschäft und wird voraussichtlich 26 Milliarden Mark mehr in die Kassen des Einzelhandels bringen als zwei normale Monate. Betriebswirtschafts-Professor Horst Kunde von der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur sagt: „Das Weihnachtsgeschäft stößt auf Dauer ab“.

*Campus: Herr Kunde, die ganze Stadt ist im kommerziellen Weihnachtsschmuck. Sind die Läden auf den zusätzlichen Umsatz angewiesen?*

Horst Kunde: Dieses Zusatzgeschäft im November und Dezember ist eigentlich ein Ausgleich für umsatzschwache Monate wie etwa die Urlaubssaison. Im Jahresdurchschnitt gleicht sich das mehr oder weniger aus.

*Hat der Handel aus dem heiligen Fest nicht so etwas wie einen Marketinggag gemacht?*

Die religiös empfindenden Menschen werden hier sicher eine übertriebene Marketingstrategie konstatieren. Man muß aber auch die Marketingstrategien verstehen: Wir haben es mit immer enger werdenden Märkten zu tun. Die Verkäufer müssen um den Kunden ringen, um ihre Absatzziele zu realisieren. Das betrifft auch die Sicherung von Arbeitsplätzen in Handel, Industrie und dem Dienstleistungssektor. Zu bedenken ist aber die Dosis. Dieses massierte Weihnachtsgeschäft stößt auf Dauer ab und kann bis zu Gegenwehr und Aggression führen.

*Brächte weniger Weihnachtsreklame am Ende sogar mehr Umsatz?*

Das ist so einfach nicht mit ja oder nein zu beantworten, dazu wären gezielte Werbeeffektivkontrollen nötig. Ich glaube aber, daß die Werbemedien, die im Weihnachtsgeschäft auf eine überhöhte „gefühlbetonte Stimmungsmalerei“ setzen, weniger Wirkung erzielen als jene, die stärker produktbezogene Informationen als Entscheidungshilfen für den Verbraucher liefern. Anzeigen, Prospekte, Handzettel und gezielte Warenpräsentation wird im Weihnachtsgeschäft mehr Erfolg haben als überdosierte Funk- und Fernsehspots.

*Senken die gestreckten Öffnungszeiten den Weihnachtseinkaufs-Streß?*

Ja, der Kundenstrom kann sich in die späteren Abendstunden verteilen. Der Kunde kann sich mit größerer Ruhe auf seine Besorgungen konzentrieren. Vielleicht kaufen die Kunden auch weniger überstürzt und auf den letzten Pfiff. Man kann das richtige treffen, anstatt unter Zeitdruck ein Angstgeschenk zu kaufen, das man dann wieder umtauschen muß.

Interview: Sebastian Großert

### Zu Gast in Leipzig

## „Hier bin ich wieder jung geworden“

„Hier in Leipzig bin ich wieder jung geworden“, sagt Professor Anatoly Timchenko. Der 56-jährige Kybernetiker hat seinen Lehrstuhl für Informatik in Cherkassy in der Ukraine für zwei Monate mit einem Arbeitsplatz an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) getauscht. Hier sei er von alltäglichen organisatorischen Aufgaben befreit, sagt er. Hier könne er seinen wissenschaftlichen Interessen ungehindert nachgehen.

Doch nicht nur deshalb kam der Ukrainer mit einem Stipendium des Deutschen Akademischen Austauschdienstes nach Leipzig: Schon seit den 70er Jahren hält Timchenko, engen Kontakt zu seinem Kollegen Herbert Ehrlich von der HTWK. Er informierte ihn regelmäßig per Brief oder via Computer über seine Arbeiten und fragte auf dem selben Weg nach dem Stand der Forschung in Leipzig.

Für Timchenko ist der Besuch in Leipzig deshalb die erste Gelegenheit zum direkten Austausch. Seine Gedanken zum Thema hat Timchenko in fünf wissenschaftlichen Arbeiten gebündelt.

Seiner Abreise Ende des Monats sieht er mit gemischten Gefühlen entgegen: Einerseits wird ihm das Leipziger Flair fehlen, geprägt von vielen Bildungseinrichtungen und noch mehr Studenten. Andererseits freut sich Timchenko darauf, von seinen Eindrücken hier zu erzählen und Impulse für den Fortschritt in seinem Land zu geben. Ganz sicher ist er sich aber vor allem der Erkenntnis, daß die Kybernetiker „über unser Interesse an der Lösung globaler Probleme verbunden bleiben und auf dieser Schiene gemeinsam in die Zukunft fahren“.

Katrin Funke

### Bafög-Anspruch

## Auch im Ausland tickt nun die Uhr

Für den Bafög-Anspruch hatte ein Auslandsaufenthalt bisher keine Konsequenzen: Die Studenten „parkten“ für diese Zeit, die vorgeschriebene Regelstudienzeit wurde davon nicht berührt. Seit dem Wintersemester ist das anders: Die Zeit an einer ausländischen Uni wird auf die Regelstudienzeit angerechnet.

Wer also im Ausland weniger Leistungsnachweise erwerben konnte oder gar an einer Universität studierte, deren Nachweise in der Heimat nicht anerkannt werden, muß sich künftig daheim kräftig sputen. Andernfalls muß er nach Ablauf der Regelstudienzeit auf seinen Bafög-Anspruch verzichten.

Das gleiche Schicksal trifft künftig Absolventen eines Zweit- oder Aufbaustudiums. Als Notlösung gibt es neuestens die Möglichkeit, nach Auslauf des Bafög ein vollverzinstes Darlehen bei der Deutschen Ausgleichsbank aufzunehmen – zu marktüblichen Zinsen. Die liegen derzeit bei 4,2 Prozent – und alle sechs Monate wird der Zinssatz neu festgelegt.

Glück haben Studenten, die ihren Auslandsaufenthalt bereits hinter sich haben – wie Ronald Gebauer. Der 29-jährige Soziologiestudent war von 1994 bis 1995 in Großbritannien. Für ihn gilt die alte Regelung, daß der Auslandsaufenthalt nicht angerechnet wird. *A. P.*

# Studium ohne Abi: Vom Maurer oder Tischler zum Architekten und Mathematiker

In Sachsen gibt es einen Sonderweg zu den Hochschulen / 14 Bewerber haben Test an Uni bestanden

VON CORNELIA RIEDEL

„Eigentlich wollte ich schon immer Mathematik studieren.“ Der 35-jährige Markus Madureira ähnelt nur entfernt einem Studenten im ersten Semester. Doch seit Oktober zählt er zu den 20 000 Leipziger Studenten.

Madureira hat es geschafft, ohne Abitur an einer der Leipziger Hochschulen zu studieren. Voraussetzungen für die obligatorische Eignungsprüfung sind die mittlere Reife, eine abgeschlossene Ausbildung sowie eine dreijährige Berufstätigkeit.

Im Oktober vorigen Jahres hat die Uni Leipzig die neue Studienordnung für das „Studieren ohne Abitur“ verabschiedet. Im Januar gab es über 250 Anfragen beim Leipziger Studentensekretariat. Von 88 Bewerbern wurden 67 zur Prüfung zugelassen – 14 davon bestanden und nahmen ein Studium auf.

### Fünfteilige Aufnahmeprüfung

In einem Gespräch sowie einem Test in Mathematik, Deutsch, einer Fremdsprache und einem studienbezogenen Fach soll der Bewerber seine Tauglichkeit unter Beweis stellen. „Die Universität will bewährten Facharbeitern neben den üblichen Bildungswegen die Möglichkeit zur universitären Ausbildung geben“, erklärt Klaus Dietz vom Studentensekretariat den Sinn des neuen Angebotes.

Erstsemester Madureira kann auf eine beachtliche Vorbildung verweisen: Nach seiner Tischlerlehre ging er auf die Berufsaufbauschule, wo er die mittlere Reife nachholte. 1990 erwarb er in Völklingen im Saarland die allgemeine Fachhochschulreife, studierte danach drei Semester Mathematik an der Fachhochschule für Technik in Stuttgart.

### Vorteil durch Praxiserfahrung

Letzter Schritt vor seiner Bewerbung in Leipzig war eine Umschulung zum mathematisch-technischen Assistenten in Saarbrücken, die er aber 1994 abbrach. Bis zu seiner Einschreibung arbeitete Madureira im Hochbau.

Aber schon vor seiner Immatrikulation hat er Mathematikvorlesungen



Schaukelweise die Fachliteratur in Angriff nehmen: Vom Beruf direkt zum Studium. Fotos (6): Kay Schönwacker

an der Leipziger Universität besucht: „Ich wollte den Unibetrieb kennenlernen und sehen, ob ich damit klarkomme, hatte also vorher schon einen ungefähren Eindruck von dem, was mich erwartet.“

Auch Wieland Krahnert, Architekturstudent im ersten Semester an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK), kam seine Vor-

bildung sehr zugute. Der gelernte Maurer arbeitete mehrere Jahre auf dem Bau und hat einen Ingenieurabschluss als Techniker. Auf diese Erfahrung möchte er nicht verzichten: „Dort habe ich größtenteils das erforderliche Wissen für die Eignungsprüfung erworben.“ Das hätte jedoch nicht ausgereicht, sagt Krahnert. Zwei Wochen zusätzliche inten-

sierte Vorbereitung waren nötig, um an der HTWK aufgenommen zu werden.

Seinen jetzigen Kommilitonen fühlt er sich trotz der fehlenden Hochschulreife nicht unterlegen: „Mein Vorteil ist der Praxisbezug. Manche Dinge sind für mich selbstverständlich, wo die Abiturienten erst nachdenken müssen“.

### Jahrelang in kein Buch geschaut

Das „Studieren ohne Abitur“ will Klaus Dietz jedoch nicht falsch verstanden wissen: Grundlage der Zugangsprüfung ist „autodidaktisch erworbenes Abiturwissen“, erklärt er. Die Qualität der Bewerber war sehr unterschiedlich. „Vom Bauarbeiter, der seit 15 Jahren kein Buch mehr in der Hand gehabt hat, bis zum Absolventen der Fachhochschule“, schildert Dietz die differenzierte Vorbildung der potentiellen Studenten.

Der 38-jährige Henry Walinda, Erstsemester Lehramt Grundschule, hat für sich in der Eignungsprüfung eine „Hintertür“ gefunden, er sagt. „Abiturienten haben allen Grund, sauer zu sein. Ich habe es in drei Monaten geschafft, mich auf die Prüfung vorzubereiten, die anderen brauchen fürs Abi drei Jahre. Die Matheprüfung bestand ich zwar nur knapp, aber das Gespräch verlief in guter Atmosphäre und hat objektiv die Motivation hinterfragt. Andere müssen sich neben dem Beruf noch auf der Abendschule abmühen, um die Hochschulreife zu bekommen“, erzählt der gelernte Baumaschinist und Krankenpfleger.

### Prüfungsergebnisse unerfreulich

Professor Jürgen Engfer, verantwortlich für den fachgebundenen Hochschulzugang an der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie, bewertet diese Chance grundsätzlich positiv, schränkt jedoch ein: „Diese Zugangsprüfung ist eine gute Möglichkeit, die Hochschule zu öffnen. Die Qualität der Bewerber und damit die hohe Durchfallquote stimmen allerdings nicht hoffnungsfroh.“

Für die kommenden Prüfungen im Dezember sind 26 Bewerber zugelassen. Anmeldeschluß für das Wintersemester 97/98 ist der 31. Januar 1997.

Seit vier Jahren unterrichtet eine Belgierin an der Alma mater Niederlandistik – auf eine ganz eigene Art

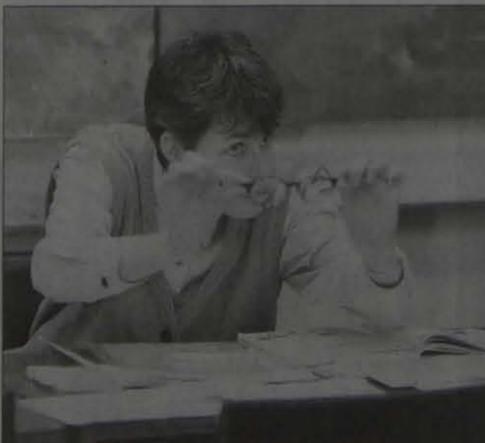
## Maria van Camp: „Lehrerin sein ist meine Berufung“

Sie ist Lehrerin. Lehrerin mit Leib und Seele: Maria van Camp. Sie vermittelt derzeit Leipziger Studenten die niederländische Sprache. Und ihre Schüler mögen sie. Es läßt sich schwer sagen, ob es an ihrem lebendigen, durch Gesten aufgelockerten Unterricht oder an ihrer heiteren Art liegt.

Selbst die schlechteste Laune bessert sich, wenn die Dozentin quakend durch den Seminarraum hüpf. Den Unterschied zwischen einem Frosch und einer Kröte verstehen die Studenten so auch ohne Übersetzung.

Maria van Camp ist seit dem vergangenen Wintersemester an der Uni für den gesamten Spracherwerb Niederländisch zuständig. Angefangen hat alles mit einem Englisch- und Niederländisch-Studium in ihrer Heimatstadt Antwerpen. Danach lernte sie ein Jahr lang Italienisch und Französisch. Nicht ganz ohne Stolz berichtet sie von der Note „sehr gut“.

In der Erwachsenenbildung fand Miet, wie sie von ihren Studenten und Freunden genannt wird, ihre ersten Schüler. Doch damit fühlte sie sich nicht ausgelastet und studierte deshalb gleichzeitig Germanistik in Antwerpen. Durch das Austauschprogramm Erasmus kam Maria van Camp nach Sachsen. Da sie Leipzig als pulsierende und pochende Stadt kennengelernt hatte, blieb sie hier



Echte „Handarbeit“ – Mit viel Gestik und Mimik erklärt Maria van Camp die Wortbedeutung.

und unterrichtete an verschiedenen Schulen. Im Winter trat sie ihre Stelle an der Universität an.

Die Sprachbegabte scheint Doppelbelastungen zu lieben. Parallel zu ihrem Anglistik- und Germanistikstudium brachte sie an der Volkshochschule einigen Sachsen die englische Sprache bei. Dies verlange eine große Disziplin, und gerade die „vermis-

schte manchmal bei meinen Studenten“.

Maria van Camp sah gute Gründe, in Leipzig zu bleiben. Und ein romantisches kam noch hinzu: Sie fand in Leipzig die Liebe ihres Lebens. Allerdings führen die beiden derzeit nur eine Wochenendbeziehung – ihr Freund arbeitet derzeit in Hamburg.

Zu ihren Eltern ins flämische Antwerpen fährt sie viermal im Jahr. Es

macht sie wütend, wenn sie sieht, daß ihr Heimatland „eines der korruptesten Länder in Europa geworden ist“. Sie denkt dabei an die politischen Skandale, die derzeit Belgien erschüttern. Politik kommt im Unterricht aber nur selten vor. Wenn Miet ihren Schülern durch Pantomime das Übersetzen erleichtert, hat sie die Lacher auf ihrer Seite – bis zur Prüfung. *vas*

### INTERNA

Mit der Caspar-Borner-Medaille für Verdienste um die Universität ist Dr. Claudine Delphis geehrt worden. Sie hatte als erste Direktorin des Institut française in Leipzig gewirkt und die Kooperation von wissenschaftlichen und kulturellen Einrichtungen Frankreichs mit der Alma mater Lipsiensis tatkräftig unterstützt. Mit ihrem Engagement habe sie zur Erneuerung und zur internationalen Öffnung der Uni beigetragen, hieß es zur Begründung. Die Geehrte hat eine maßgebliche Aktion an der 1993 geschaffenen Französischen Sommeruniversität.

„Kaleidoskopien“ heißt eine neue Zeitschrift, die jetzt vom Institut für Theaterwissenschaften der Uni erstmals herausgegeben wurde. Schwerpunkte sind die Kultur- und Mediengeschichte. Das Blatt wird halbjährlich erscheinen.

Der Integration von Flüchtlingen und Vertriebenen in den Jahren 1945 bis 1952 in Sachsen ist ein Forschungsprojekt am historischen Seminar der Uni gewidmet. Ziel ist es unter anderem, ihre Unterbringung, Eingliederung ins Arbeitsleben und ihre Aufnahme in Parteien und Kirchen zu beleuchten.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der Leipziger Volkszeitung und des Diplomstudiengangs Journalistik der Universität Leipzig. Die Seite wird von der Redaktion unter der Leitung von Prof. Dr. Michael Haller betreut. Campus ist unter 0341/973 57 46 erreichbar.